

# Mutter Maria

Roman von C. von Anderten.

(5. Fortsetzung.)

In diesem Augenblick begnügte sich dieser hübsche, blonde Durchschnittsmensch, anscheinend auch mit der Gegenwart voll aufzufrieden, mit der ebenfalls hübschen und blonden Emma Stange, die ihm als Tischgängerin bestimmt war. So hatten sie sich schon jetzt zusammengesehen, und beide, von Natur nicht befangen, gaben sich gegenseitig wohl gefühlt, daß sie einander recht wohl gefielen.

Man hatte schon eine Weile umhergelaufen; es waren noch nicht alle verarmt.

Margot Kalhain setzte sich in den Schattensitz, der hinter ihr stand. Die Füße in den Lederschuhen stützte sie auf Cora, Kalhains Lieblingshündin, die sich mit den Gästen im Wohnzimmer eingedunken hatte. Ihr weißes Kleid floß wie in weichen Wellen an ihrer schlanken, mädchenhaften Gestalt herab. Das rauhe, rotblonde Haar umrahmte inippiger Menge ihr feines, puppenhaftes Gesicht. Die weiße Haut schimmerte bläulich, gar. Um den hübsch geformten Mund zuckten die Lachsmühen.

Von Jugend auf verwöhnt, hatte sie die Notwendigkeit irgendeines Zwanges nie kennen gelernt. So überließ sie es denn auch jetzt ihrer Mutter, sich den Gästen zu widmen. Sie hörte ab und zu durch die vielen Stimmen deren gedehntes Englischdeutsch hindurch.

„Aho, sehr angenehm.“

„Aho, ja der Käse ist schrecklich.“

Die Bergens mußten noch kommen und der Landrat mit Gattin.

Von dieser Maria Bergen hatte Margot Heinrich Kalhain verschiedene Male sprechen hören, und sie wunderte sich selbst darüber, wie begierig sie war, sie kennen zu lernen. Zwar sehnte sie den Besuch gar nicht herbei, war sogar, allerlei Gründe vorschühend, bislang dagegen gewesen, daß man den nahen Nachbarn einen Besuch machte. Aber ein wenig neugierig war sie doch auf dies Mädchen, das nichts anderes kannte als diesen engen, unebenen Horizont, das keine anderen Interessen haben konnte, als Wirtschaft und Viehzucht und dergleichen. Maria von Bergen mußte ein eigenartiges Geschöpf sein, daß sie sich so männlich der Randvielfach ergab und wiederum fast wie eine Magd den ihren diente. Also ein Gemisch von Willkürlichkeit und Männlichkeit würde sie wohl sein.

Dies also war Better Heinrichs Welt.

Ihre Augen suchten ihn, da stand er mit einem Herrn, der vermutlich der Landrat war, denn die Beschreibung, die ihr Heinrich gelegentlich von diesem gegeben, stimmte zu der äußeren Erscheinung. Klein, flink, ein Fuchsgesicht, man sollte glauben, er habe den Minister in der Tasche.

Margot erhob sich. Wieder die Vorstellung: Landrat von Schöller, Fräulein von Kalhain. Die Landrätin alles andere als Reineschtelhaft in den Zügen, aber hübsch und anmutig.

„Und hier, liebe Margot, Fräulein von Bergen, Herr von Bergen.“

Kalhain gab dem Diener ein Zeichen, daß man anrichten könne. Dann wandte er sich dem Gutsnachbar zu.

Der war heute untreulich eine gute, würdige Erscheinung; das weiße Haupt und das Barthaar glänzte silber, Franzosen und Wälder, wie sich gehörte. Er schien sich dessen bewußt zu sein und daran eine kindliche Freude zu finden.

„Wir werden sehen, Herr von Bergen, wie lange Sie's aushalten, je länger, je besser natürlich. Und wird es Ihnen zu viel: dort drüben liegt ein ganz stilles Stübchen, wie eigens für Sie zum Zurückziehen gemacht.“

Inzwischen hatte Fräulein von Kalhain Maria die Hand gereicht. Sie musterten einander mit raschen Blicken.

Das ist sie....

So also....

Nichts, was die eine zur andern hingab. Maria empfand beim Anblick der Fremden kaum etwas mehr oder weniger als beim Anschauen der Möbelbilder in der Frauengalerie, die auch in der Journalmappe aus der Stadt enthalten waren. Bei Margot wirkte der Eindruck etwas tiefer, denn die Fremde in ihr herborrief, denfalls stimmte die erdachte Maria Bergen nicht überein, denn das Phantasiestück verließ vor der lebenden so völlig, daß keine Spur mehr davon in ihrer Erinnerung hängen blieb.

Die Laune — sie hätte kaum zu sagen gewußt, warum — war ihr ein klein wenig gesunken. Da reichte der Landrat ihr den Arm. „Ich habe die Ehre, mein gnädiges Fräulein.“

Man ging über die Halle an der mächtigen, von zwei Riesentafeln überfluteten Treppe vorüber nach dem Hofsaal zu. Der war groß und licht und im Gegensatz zum weisse gehaltenen Eßzimmer braun getüncht.

Ein paar nachgebundene Gemälde, Ordensmeister in voller Tracht darstellend, waren in die Wände eingelassen. Diese Porträts und ein Kamin aus weißem Sandstein in Muschelform, in dem jetzt große Scheite lodten, bildeten die Ueberreste einer glanzvolleren Zeit und wußten über die primitive Einfachheit der Gegenwart wenigstens Gesagtes hinweg zu käufeln.

Der Hausherr sah zwischen seiner Xante und der Landrätin, ihm gegenüber Hedwig Wagner. Der Platz war ihr recht. Sie musterte mit lebenswürdigem Lächeln die Tafelrunde und sagte Kalhain allerlei Anerkennendes über die Blumenfülle, die den Tisch zierte.

Rechts unten saß Margot zwischen dem Landrat und dem Tischmeister. Wenn sie auch abseits placierte war, fühlte sie sich doch als Mittelpunkt. Die Gewisheit, daß doch nur ihr wegen dieser festlichen Veranstaltung Platz fand, stellte sie über das Ganze.

Der Anfang verlief fleißig, fast lautlos. .... Margot fand, daß die Menschen sich fast unhöflich gegeneinander benahmten. Ihre beiden Nachbarn ließen es zwar nicht an Artigkeit fehlen, und ganz allmählich kam auch eine allgemeine Unterhaltung in Gang.

Gegenüber kokettierte die kleine Stange mit dem jungen Zimmermann. Margot blinzte nach Maria Bergen hin. Sie konnte nicht viel von ihr sehen, da sie auf derselben Tischseite mit ihr saß. Der Hofherr war Marias Tischherr; vorläufig schienen sie sich anzuschmeigeln. Zur Linken des großen weißgekleideten Mädchens saß deren trauriger Vater. Sie selber hatte um diese Anordnung gebeten. Jetzt legte sie ihm einen Fisch vor und mochte ihm diesen mundgerecht. Der Gruppe gegenüber saß Amtsrat Stange, er sah seinem Gegenüber interessiert zu, und zwar mit einem Blick voll so unerbittlichen Interesses, daß er selbst der mit den Verhältnissen fremden Margot auffiel.

„Fanden Männer etwas Besonderes an diesem Mädchen?“

„Allmählich wurde die Stimmung angeregter. Die Herren sprachen den guten Weinen lebhafter zu.“

Margot fühlte, daß sie bislang nicht viel zur Unterhaltung beigetragen hatte. „Sagen Sie doch, läßt es sich denn überhaupt in Saardorf leben?“

„Was der Tischmeister's Kopf glühte purpurrot aus seinem gelben Kränze heraus. Er war sonst nicht sprachgewandt, aber der Wein löste ihm die Zunge. „Ja, sehen Sie mal, jändiges Fräulein, ich möchte nun dagegen fragen, ob man es hier oben ausbittet? So wie jetzt laufe ich's mir ja gefallen, da ist das ja ganz schön, so an guter Tafel sitzen zwischen netten, lebenswürdigen Menschen. Aber das ist doch nicht immer so. Kenne das ja genau von meinem Schwiegervater her. Der sitzt auf seiner Kitzsche, und um diese Zeit meilenweit im Umkreis nichts anderes als Schnee. Und wenn nicht die Königsberger Zeitung ins Haus käme, man wüßte überhaupt nicht, daß es sonst noch was gibt. Aber vergehen Sie mal, jändiges Fräulein. Sie muß doch auch herab gelockt haben, gerade in den allerbedürftigsten Winter hinein!“ — in sein gutmütiges Mundgeschick trat ein verächtlicher Ausdruck — „denn warum sollten Sie sonst Ihr warmes Nest im Poldam verlassen haben? Es ist doch wie der Anfang zu einer Nordpolarpedition.“

Der Landrat wollte sich ins Mittel legen. „Ihr Herr Onkel — Onkel doch, nicht wahr?“

„Sein hübsches blondes Mundgeschick konnte in diesem Augenblicke nichts anderes als Vertrauen einflößen. Aber er konnte nicht weiter, irgend jemand fällt ihm ins Wort.“

Die Stimmen schwebten laut durch den Saal, zwei Stimmen immer wieder aus dem Ganzen hervor: Die englisch-katholischen Reden der Baronin und der Stangen'sche Daß. Und der ist direkt und indirekt für die Ohren seines Gegenübers bestimmt, für Maria Bergen. Auch Kalhain horcht hin, und etwas verdrieht ihn dabei. Er denkt, daß man die Tischordnung hätte anders machen können, daß da irgendwas nicht stimmt.

Dann taucht er auf die Damen. Die Gläser klingen.

Der Hofherr hat im Gedanten an seine Frau sein Glas geleert. Der Wein macht den sonst Verflohenen mittelstimmig. Halb verblüht, halb wach, spricht er zu Maria von seinen immer noch im ungewissen schwebenden Heiligsäuschten. Maria möchte ihm darauf sagen: Reich ab, habe den Mut. Das ist ja keine Liebe mehr, Genossenschaft, Trost. Sie antwortet dem Vater auf irgend etwas, das er zu wissen verlangt hat, und verliert ihn heimlich sein Setzglas.

Dann erhebt sich Frau Apotheker Weise, schlägt an ihr Glas, nochmal und nochmal, bis vollends Stille herrscht. Sie bringt einen Trinkspruch in Versen aus auf die Gastlichkeit im allgemeinen und auf die hier genossene im besondern. Mit einem Zukunftsbilde schließt sie. Sie hebt da wie eine Schilfe, das Treiberblut, vom Setz lebendig gemacht, pulst in ihr, reißt sie fort. Was dem Hause noch fehlt, was seine letzte Zierde bedeute, das sehe sie neben dem Seherbilde. Die zukünftige Hausfrau, der Hausherr und seine zukünftige Krone, sie leben hoch, hoch, hoch.

Ein fürmischer Erfolg ließ die Verlegenheit gar nicht aufkommen, die verstoßen aufkommen wollte. Der Apotheker strahlte. Ein erlebter Kreis, aber über allen schwebend, was Intellekt und Bildung anbelangt, seine Gattin. Er legte sich einen ansehnlichen Berg Kaviar zu seinem Rechten. Röstlich... ganz ungeschlagen. Und die junge Dame aus Potsdam, sein hübsches Gegenüber, die schätzte sich mit einem Büschel roter Ketten Krönung zu.

„In solche anzügliche Unverhältnissen der Umgebungsformen war jene nicht gewöhnt, sie wußte nicht, wie sie sich dazu stellen sollte.“

Da trat ihr Kalhain mit seinem Setzglas zu; er fand sie fast schön in ihrer Farbenpracht, und sie fühlte seinen bewundernden Blick.

Dann wurde das Dessert serviert, Knollensobst gereicht — bei einigen stieg die Stimmung bedenklich hoch. Nun hob aber auch schon, auf einen Blick des Hausherrn, die Baronin die Tafel auf.

Es war heiß im Saal geworden, in der Halle tat die Kühle wohl. Und weh ein Raum! Niemand kennt ihn eigentlich. Wie dem vorigen Besucher war das Haus für die Nachbarschaft fast zu einem Geheimnis geworden. In der Beleuchtung der bronzenen Kronleuchter wirkten seine Umrisse grotesk. Born das schöne Moiré der schwarzweißen Steinfliesen und von ihm ausgehend die mächtige steinerne Freitrepppe, die sich nach etwa zwölf Stufen nach rechts und links teilte und zu den Wohnräumen führte.

An diese Stufen sollten sich Bettelknäulen, die jene Ritter aneinander verloren und gewonnen hatten. Es hatte sich darum gehandelt, sie zu Pferde hinauf und herunter zu reiten. Zu bösser Zeit sollte mal auf jeder dieser Stufen ein betrunkenes polnischer Edelmann seinen Rausch verflohen haben.

Dann sprach man jetzt, machte Späße darüber.

Und plötzlich wurde das Wort „tanzen“ laut.

„Ja, tanzen, tanzen. Hedwig Wagner glitt mit ein paar Walgerschritten über die glatten Steinfliesen hin.“

Es würde vorzüglich gehen. Aber worauf sollte mußtiziert werden? Ein Klavier war nicht vorhanden. Aber Kutischer Klänge, ein altes Hausflortium, spielte Harmonika. Der wurde mit seinem Instrument herbeigeholt, und der improvisierte Ball begann.

Der junge Zimmermann hatte sich mit seiner Tischgängerin schon einmal nach den Takteln geübt.

„Wenn nur die Geister der alten Ritter sich solche Aufstörung gefallen lassen.“ meinte er. „Was würden die Damen sagen, wenn das Rad der Weltgeschichte plötzlich ein paar Jahrhunderte zurückrollte und jene Weiberfeindlichen zu neuem Leben erwachten, die Grabplatten hoben und vor sie träten.“

Emmy sah den Sprecher aus lachenden Augen an. Die sprachen: ich würde zu die flüchten, ich würde nämlich genau ebenso verliebt in dich gehen wie, wie ich es heute bin; alles andere wäre mir gleich.

Maria und Doktor Hundertmark hatten den alten Bergen in das vom Hausherrn bezeichnete Stübchen geführt und ihn dort auf einer Gaiselange zu Ruhe gelassen. Maria wußte lieber mit ihm nach Hause gehen, aber davon hatte er nichts wissen wollen. Er sei so selten mal unter Menschen und so ein vernünftiger Abend, wie der heutige gar; warum den von der Zeit abkürzen? Maria sah den Arzt an, der winkte ihr zu, nachzugehen.

„Wer weiß, wie lange Sie ihm noch seinen Willen tun können.“ meinte er, mit ihr in die Halle zurückgehend.

„So, und nun tanzen Sie und seien Sie mal vernünftig. Seien Sie mal jung, Fräulein Mariachen.“

Jetzt trat Stange, der die Worte des Arztes aufgezogen hatte, auch schon zu ihr heran. „Ja denken Sie mal an nichts anderes als an die Gegenwart. Darf ich bitten?“

Er legte den Arm um sie und wählte davon. Seinem Beispiel folgten andere. Maria hatte sehr wenig in ihrem Leben getanzt, nur mal bei Gelegenheiten, trotzdem ging es ganz gut. Nur hätte sie nicht sagen können, daß es ihr Freude bereite. Sie blinzte um sich. Die anderen tanzenden Damen lachten und schwaften, hatten rote Köpfe und gaben sich ganz dem Zauber des Augenblicks hin. Ihr Blut blieb heiß, sie hatte selber das Gefühl, bläß zu sein. Stanges weinübender Atem schlug ihr entgegen, und in seiner ungelenten Art verfluchte er ihr allerhand Schmeicheleien zu sagen. Aber in dem, was er sagte, blieb er durchaus in Bezug, über einen völlig nachvollziehenden Ton kam er kaum hinaus.

Dann sprach er vom Wirt und von der kleinen Kalhain. Ob sie glaube, daß das eine glückliche Ehe wäre....

Maria schloß einen Moment die Augen. Wie von einer feststehenden Tafel sprach er davon....

Kalhain, der unweit stand, versuchte zu verstehen, was die Zwei miteinander sprachen, aber es gelang ihm nicht. Und er dachte, daß sie wohl wieder bei dem Thema sein würden, das sie beide voll beherrschten, gegen das nichts anderes bei ihnen aufkam. Er sah den Angheloten, den der Herr Amtsrat auswarf, er sah auch im Geiste schon das Fräulein pappeln und dachte halb gereizt, daß sich's nur zu gern werde fangen lassen. Er vergaß, daß er im Grunde aufmerksamer zu sein, und doch ertrage er sich darauf, daß sie wider seinen Willen ihn mehr beschäftigte als irgendeiner seiner anderen Gäste.

Er sah Margots zierliche Gestalt dahinwachen, immer von einem Arm in den andern, und fühlte, daß sie doch eigentlich nur für ihn war, daß jede ihrer Bewegungen, ihr Lächeln, ihre Blässe ihm galten. Und plötzlich wandte er sich zur Seite und stand vor Maria. Und als beiseite er worden ein Recht von ihr, in das sie sich ohne Bedenten zu fügen habe, tanzte er mit ihr fort. Er tanzte nicht gern, darum auch nicht gut, auch sie bewegte sich ungewandt und nicht leicht, und doch tanzte sie länger als üblich — so lange, daß die anderen auf das Paar aufmerksam wurden. Als sie endlich innehielten, waren sie nicht mehr in der Halle, sondern sie standen in Kalhains Wohnstube neben dem Schreibtisch.

Maria wußte kaum recht, wo sie war. Atemlos stand sie da, zitternd von der raschen ungewohnten Bewegung. Während stand er neben ihr. Da bemächtigte sich ihrer eine so völlig unbekanntes Verlegenheit, von der sie fühlte, daß sie ihrer so schnell wie möglich Herr werden mußte. Sie wollte sich mal wieder nach ihrem Vater umsehen, sagte sie, er solle sich nicht hören lassen, den Weg wisse sie schon.

Herr von Bergen hatte in der Stille des entlegenen Stübchens fest geschlossen. Jetzt erhob er sich gestürzt und verlangte, wieder unter Menschen zu gehen. Maria ordnete ihm seinen schwarzen mit soviel Sorgfalt erhaltenen Gesellschaftsanzug, sein silberweißes Haar, dann führte sie ihn in die Halle zurück.

Dort war inzwischen eine große Steinbohle toden, duftenden Pflanzens ein ganzer Berg Pflanzentum aufgetragen worden. Die Gesellschaft horchte in erwartungsvoller Stimmung auf das Schlagen der Uhr. Es war fast lautlose Stille, als solle nun etwas ganz Großes sich ereignen. Da setzte die hohe alte Hallenuhr aus, zwölf dumpe Schläge, und die Gläser klangen.

Prost Neujahr!

Nun mußte aber durchaus auch ein Blick in die Zukunft getan, Blei gegossen werden.

Das Nötige war schnell beschafft. Eine große Schale mit Wasser, ein alter Erbschiff zum Zinndurchziehen. Im Lötlöcher wurde das Blei zum Fließen gebracht.

Emmy Stange als Jüngste sollte beginnen. Bräusell schlug das flüchtige Metall ins Wasser. Ein unsichriges Etwas lag auf dem Grund der Schale.

„Eine „Haube“, entschied eine Stimme. „Eine Haube“ erohete alles.“

Emmy wurde rot, der junge Zimmermann wurde fast noch röter, man stieß an mit ihm und mit ihr. Stange brumme: „Hör einer die Kreet.“

„Dann ließ auch er den beiden jungen Menschen an. Das Elternpaar Zimmermann, scheinbar noch nicht wissend, ob es sich für oder wider dazu stellen sollte, gestellte sich verlegen lächelnd der Gruppe zu.“

„Es kamen andere daran. Die Frau Apotheker trug eine Uhr davon. Daran schloß sie, daß ihre gemeinsamen Bedichte im neuen Jahre einen Verleger finden würden.“

Dem Punsch wurde stark zugesprochen, eine ausgelassene Lustigkeit griff Raum.

Weißt ich der alte Bergen und lächelte zu dem alten, wie kleine Kinder tun, wenn größere spielen.

Maria stand neben ihm, seine Hand haltend.

„Kommen Sie gießen“, rief jemand ihr zu. Aber noch waren andere daran. Jetzt das Ehepaar Wagner. Hedwig hielt etwas Unmögliches in Händen. „Eine Wiege“, tuschelte jemand, gegen welche Auslegung sich die junge Frau energisch wehrte. Ihr Gatte hatte ganz etwas Unmögliches aufstehen gebracht.

„Ein Dogcart, Vaterchen“, rief er, zu Stange gewandt.

Die Hedwig, um mit auch zu reden — er selber war Berliner Kind — würde ja Kopfchen stehen, wenn du über diesen besten Wunsch erfülltest. Welt ja, du schlagst ein.“

Emmy nahm ihm das fragwürdiges Etwas aus der Hand —

„Was Dogcart?“ — rief sie, „eine Trainsack ist's.“

„Alles Lache.“ Die Kreet, die Kreet, schrieb Stange noch einmal und schmolzend räumte der Rittmeister das Blei.

Der Landrat hatte mehr Glück; er sollte ein Porteseuille gegossen haben. Dann fanden sich Margot und Maria neben der Schale ein.

Kalhain sah sie daselben, und sein Blick prüfte sie beide. Wie ein junger Baum die eine und wie weiter im Treibhaus gezogener Flieder die andere.

Und beide standen sie gewissermaßen am Eingangstor des Lebens. Die eine, die Jarte, die würde immer unter irgendeinem Schutze stehen, die andere, der junge Baum, dem genügt wohl die eigene Kraft.

Es schien allen sehr interessant zu sein, was diese beiden wohl gießen würden, denn alles sah zu, als das Blei ins Wasser gielte. Dann wollte man zwei Kränge am Grunde liegen sehen, und was am Boden der Schale lag, war auch untreulich transparent. Aber bei Maria war es mehr wie ein Nadeln.

Als wenn das nur noch zum Höhepunkt des Abends gefehlt habe, so jubelnd wurde diese kleine propheetische Epiphane von allen ausgenommen.

Hedwig Walter schob die Unmutsfalte hinweg, in die die Trainpumphegung sie verlegt hatte; sie umarmte Maria und flüsterte ihr etwas an.

Und dann geschah Maria etwas Unvorhergesehenes; der Amtsrat Stange beugte sich plötzlich über ihre Hand und küßte sie.

Aber fast von allen umringt, stand Margot Kalhain da. Die Farbe wechselte rasch auf ihrem zarten Gesicht; ihre Mutter stand neben ihr.

„Aho, lassen Sie das Kind.“

„Aho das Kind weiß von nichts... Sie werden das Kind töten vor Verlegenheit.“

Margots Augen hingen an Kalhain. Der stand neben der Bowle und füllte ein Glas nach dem andern.

Und einige der Herren, die des kindlichen Treibens genug hatten, waren zu ihm getreten, und in jener Gallenede hatte sich ein politisches Gespräch entwickelt.

Vom Deutschtum im Auslande war die Rede, von der Zukunft der jungen Kolonien. Daß wir Deutschen bislang ohne Aufhörten kostbarsten Menschengut zu unüberbrücklichem Verlust an andere Nationen abgegeben haben, und daß wir nun an der Wende einer neuen Zeit stehen, nachdem das heißersehnte Reich erstehen. Vom Einfluß des Reichs auf die Weltpolitik sprachen sie, vom Aufschwung von Handel und Verkehr der weiteren Erwerbung auswärtiger Kolonien, der notwendigen Vergrößerung unserer Marine.

Und plötzlich wie verabredet klang das Lied:

„Deutschland, Deutschland über alles“

in das große, alte Ordensritterhaus hinein.

Aller Uebermut, aller Mutwille, wer verkoren, sie sangen alle mit, und die Stimmen klangen gut ineinander.

Deutsche Frauen, deutsche Treue, Deutscher Wein und deutscher Sang....

Wußt ich im Glanze deines Stülfes, Blühe deutsches Vaterland!

Die Gotschillener Damen hatten bald darauf Maria einen Besuch gemacht; und diese nicht zu Haus getroffen. Es vergingen wieder Wochen, ehe sie sich sahen, und es war, als habe überhaupt nie eine Spur von Wertscheit zwischen den Besitzern dieser zwei nahen Gutschäuser bestanden. Es schneite und froz, und ein eifriger Winterschlaf hielt alles Leben umzingelt. So blieb es bis Februar, da schen Tauwetter eintreten zu wollen. Der Schnee rieselte in großen, dünnen Floden hernieder, Windstöße trieben ihr Spiel mit dem niederfallenden Schnee, noch ehe er zu Boden, in Risse aufgelöst wurde.

Da beschloß Maria, die Schlitzenbahn noch schnell zu einer Ausfahrt zu benutzen, denn bei wirklich eintretender Schneeschmelze war das Fortkommen auf manchen Wegen unmöglich.

So hatte sie anspannen lassen und war von dannen gefahren. Es handelte sich für sie darum, zum nächsten Termin ein Mädchen zu mieten, die Tochter eines kalhain'schen Fortschaffers. Die Eltern der Betreffenden waren arm, durch Unglück herabgekommene Leute gewesen; nun hatte Kalhain dem Manne, von dessen guten Eigenschaften er sich überzeugt in seinem schwierigsten, für Grenzschmuggel und Holzdiebstahl verdienstlichen Revier übergeben. In einem seit Jahren leerstehenden Beamtenhäuschen hatte er sie installiert.

Dortbin führte Maria's Weg. Die Bahn war noch vorzüglich, Wind und Wetter hinderten sie nicht; überdies war die Luft weich, man mußte sie nach der langen, harten Kälte fast wie eine schmeichelnde Berührung empfinden.

Sie fuhr durch Gotschillener Forst, und gerade von diesem Teil sein Bestes hatte Kalhain sie einmal mit besonderem Interesse gesprochen. Hier war der verwahrloste und zugleich beste Waldboden. Hier lag für ihn, wie er gesagt hatte, eine Aufgabe aus Jahrzehnte hinaus.

„Machte nun, was sich rechts und links vom Wege ausbreitete, dem

Auge des Forstmannes weh tun, den des unbefangenen Beobachters, der Sinn für das mutwillige Spiel der Natur hatte, mußte es doppelt anziehen. Da waren Baumriesen, die, wenn jeht auch klästerlos, doch seltsame Formschönheiten aufwiesen.

Dazwischen drängte sich das Unterholz in wirrem Durcheinander der Holzgattungen, jedes einzelne Exemplar nur bemüht, sich Platz zu schaffen, und so ste es dem andern das Leben. Jetzt hatte dieser Kampf zwar für Monate geruht, und alles lag eingeebnet in weichem, warmem Schnee.

Und nun kam der unbändige Geselle von Südwest und rüttelte an dem Frieden und sprach barocke Worte: „Wollt ihr euch schlafen? Bist du auch nur mal! Die Vögel dort unten, woher ich komme, die rufen schon, die schreien schon von nichts anderem als von Wiederkehr und Restbau. Redt mal die alten Glieder, ihr Faulen! Ich heise euch auch.“

Ein Knacken und Knistern geht durch den Wald, hier und da bricht ein Zweig, Schnee fällt zu Boden, und auf dem glatten, weichen, froharten Grund bilden sich Löcher wie von großen Tropfen.

Ein gelber, heller Fied am Himmel geht, wo die Sonne steht. Tiefere Wolken jagen vor ihr her — Mistarden von Fioden.

Die kleine Schlitzenbahn bringt nicht viel, die Zöne verhalten in der biden Schneeluft. Aber hier und da hat sich ein Bild durch das Gebimmel aufgeschoben lassen, Gabe und Fuchs, nun fliegt ein ganzes Rubel Rebe dem Busch zu.

In den tahlen Zweigen krächzen die Krähen und schlagen mit den schweren Flügeln.

Maria hört und sieht das alles und denkt an Kalhain.

Man erzählt sich, daß er für seine Leute ein guter Herr zu werden scheine. Streng solle er sein, manchmal hart. Die Lohndienstschafft solle ein Ende haben. Und sein Potsdamer Besuch sei noch bei ihm. Abends konnte sie immer viele kleine Fenster im nachbarlichen Gutschäuser sehen.

Und häufiger als sonst schickte die Wirtin zu ihr her und läßt um Butter bitten oder um frische Eier.

Stange, der sie jetzt öfter besucht, hat neulich von Kalhain gesprochen, aber auch nur so oberflächlich. Auch zwischen den beiden kommt kein rechter Verkehr zustande.

„Er daßt nicht zu mir“, hat er gesagt. „Ich bin ein alter Praktiker, und er ist Idealist. Aber wie diese Leute so sind: über die Theorie hinaus reicht's nicht. Und bei dem da reicht's nun schon gar nicht...“

„Aber da sieht er sich beizeiten nach Abhilfe um: die kleine Rotblonde. Der ist schlau, der Herr Baron, der läßt sie erstmal sicher und warm werden, und schimpft, dann hat er sie im Garn. Eine Arme würde den taput machen.“

Hätte Maria aufgeschickt und in des Sprechers Züge gesehen... Aber sie war nicht sehr selentundig, die wir den ihr auch nichts gesagt haben. Nicht einmal, was sie so teulich ausprochen: „So ein Mädchen, wie du bist, ausgenommen... so ein's, das wiegt Hunderttausende auf...“

Die Stute trotzte weiter, der Weg führte geradeaus.

Immer tiefer geriet man in Stanges Schuld. Immer tiefer vor allem auch in seine Danteschuld. Nun fand die Frühlingsschneeflocke vor der Tür; er hatte ihr gesagt, daß Wendenungen nottäten. Auftragsungen beim Viehbestand, rationelle Bewirtschaftung des Bodens, Fäbten berechnen am besten. Er hatte es ihr klar gesagt, daß sie auf absteigendem Aste seien, den Zeitpunkt, wann sie abgewirtschaftet haben würden, hatte er ihr mit grausamer Genauigkeit festgelegt. Und sie hatte seine Hilfsbereitschaft angenommen wieder und wieder.

Des Jungen wegen, der mit stiegenden Schulden und knollenber Beißche über den Hof galoppierte, des Vaters wegen, dessen Unruhe, der letzte Rest von Verantwortungsbewußtsein, zurechtens in Stanges Weisheit wich.

Eher, als sie dachte, war sie beim Forsthaus angekommen. Das lag auf einer Lichtung, hatte ein gießliches Dach, vier Fenster Front und ein mächtiges Hirschgähren über der Haustür. Aus dem Schornstein stieg Rauch auf, den der Wind hin- und herpeitschte. Die Straße zeigte frische Schlitzenspuren, die hinter dem Hause verschwand. Von da her oder aus dem Stalle tänzte ihr ein anderes Schellengefint entgegen. Man fühlte sich wieder unter Menschen, wenigstens in der Nähe von Menschen, das mutete sich abhakt an nach der meilenweiten Einfamtheit des Waldes.

(Fortsetzung folgt.)

Natürliche Erklärungen. Student Mauch: Mauch ist es, Mauch, daß, wenn man Def in das empörte Meer gießt, sich die Wellen sofort beruhigen. Student Wud: O ja, nur sollte man alsdann auch Effig dazu gießen.

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!

Wud: Ganz einfach, Springe sind schon im Meer, und Hermit mit Effig und Def ist das anerkannt beste Beschäftigungsmittel bei Nitterlichen Auftragsnummern!